

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Bacon, Lee**

**Joshua Schreck**

Die Allianz des Unmöglichen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# 1

Der letzte Schultag in der sechsten Klasse wurde ganz anders, als ich erwartet hatte. Und zwar noch *bevor* mich die Aushilfsbibliothekarin umzubringen versuchte.

Ich war gerade in meinem Zimmer und suchte mir etwas zum Anziehen raus, als eine Explosion den Boden unter meinen Füßen ins Wanken brachte. Was immer die Ursache dafür war, es schien offensichtlich, dass Mom und Dad etwas damit zu tun hatten.

Glaub's mir, wenn deine Eltern Superschurken sind, gewöhnst du dich an unerwartete Geräusche im Haus. Vielleicht war es eine neue Erfindung, die Dad testete. Oder eines von Moms Experimenten war leider schrecklich schiefgegangen.

Wie auch immer, ich hatte nicht vor, mich davon ablenken zu lassen. Nicht an so einem Tag wie heute. Endlich war das Schuljahr zu Ende. Und der Sommer wartete gleich hinter der nächsten Ecke.

Allein die Vorstellung ließ mich vor Freude strahlen. Zweieinhalb Monate lang ausschlafen und fernsehen, mich

nicht um Hausaufgaben und Stundenpläne kümmern. Zweieinhalb Monate einfach bloß nichts tun.

Wenn ich doch nur gewusst hätte, wie falsch ich lag.

\*

Mein Dad saß am Esszimmertisch, trank seinen Kaffee und las die Zeitung. Die Morgensonne schien durchs Fenster und spiegelte sich in dem unnormale dicken Rand seiner Brille, die er so gebaut hatte, dass er damit seine Supersehschärfe regulieren konnte.

»Morgen, Joshua«, sagte er.

»Hey, hast du den Knall gerade eben gehört?«

»Knall? Was denn für einen Knall?«

Ehe ich antworten konnte, knallte es wieder. Es klang, als ob der Lärm aus der Küche käme.

»Den Knall«, sagte ich. »Was war das?«

»Ach so, das ist nur Elliot«, antwortete Dad. »Er macht Pfannkuchen.«

Plötzlich torkelte ein Roboter ins Zimmer. Er sah aus wie ein Mülleimer mit ausfahrbaren Armen an beiden Seiten seines Körpers und flachen Schaufeln als Füßen. Sein Kopf war ein würfelförmiger Blechklotz, der auf einem dünnen Kunststoffhals hin und her schwankte.

Elliot stand vor uns.

Dad war die Idee zu dem Roboter gekommen, nachdem Captain Saubermann Mom und ihn vor sieben Monaten im Auto mitgenommen hatte. Es war für meine Eltern schon

peinlich genug gewesen, eine Fahrgemeinschaft mit ihrem Erzfeind zu bilden, dem Superhelden, den sie seit Jahren bekämpften. Dazu kam, dass Dad etwas eifersüchtig auf Stanley zu sein schien, Captain Saubermanns Roboter-Butler, der den Wagen fuhr.

»Wieso können *wir* keinen Roboter-Butler haben?«, hatte sich Dad beklagt, als wir wieder zu Hause waren. »Schließlich sind wir zwei der erfolgreichsten Superschurken der Welt.«

»Natürlich, Schatz«, hatte Mom geantwortet, während sie ihm den Nacken massierte.

»Dann haben wir auch einen Roboter-Butler verdient!« Und so hatte sich Dad an die Arbeit gemacht, einen Roboter-Butler zu bauen. Das Problem bei meinem Dad ist nur, dass er jedes Mal ungeduldig wird, wenn er sich erst mal richtig in eine Idee verrennt. Das ist auch einer der Gründe, wieso unser Haus so vollgestopft ist mit lauter Erfindungen. Dad arbeitet immer an fünf Sachen gleichzeitig. Und das wiederum ist der Grund, wieso seine Erfindungen normalerweise alle ein bisschen ... mangelhaft sind.

Elliot war dafür ein gutes Beispiel. Er war erst seit ein paar Wochen im Dienst, doch er hatte schon unser halbes Haus zerstört. Beim Versuch, Fenster zu putzen, hatte er die Scheibe vorn im Haus eingeschlagen, beim Staubsaugen war der Wohnzimmerteppich in Fetzen zerrissen.

Und das Frühstück an diesem Morgen schien auch kein besseres Ende nehmen zu wollen.

»Die Pfannkuchen sehen ja köstlich aus«, sagte Dad zu Elliot.

Ich warf einen Blick auf die schwarz verkohlte Pampe, die Elliot vor sich hertrug. Das Zeug sah eher nach gegrillten Popeln aus als nach Pfannkuchen. Aber Dad redete weiter mit Elliot, als ob er der beste Roboter-Butler der Welt sei.

»Danke, dass du Frühstück gemacht hast«, sagte er.

»Keine Uuurssssache«, antwortete Elliot mit seiner schleppenden elektronischen Stimme. »War mir Vergnückkkkkkeln!«

Hab ich schon gesagt, dass Elliot immer wie ein Radio klang, das gerade verrückt spielt? Dad beteuerte ständig, die Sprachfunktion bald zu reparieren. Offensichtlich war er bis jetzt noch nicht dazu gekommen.

Elliot stellte einen der Teller auf die Tischkante. Der andere verfehlte den Tisch und zerplatzte wie ein Sprengsatz aus Porzellanscherben und klumpigem Teig auf dem Boden. Mit seinen großen rot glühenden Augen schaute Elliot zu meinem Dad auf.

»Entschuldigung, Mr Dormmmilack.«

»Kein Problem, Elliot. Und mein Name spricht sich *Do-minick. Do-mi-nick*.«

»Ja, Sir. Mr Dammineck.«

»Fast«, sagte Dad in nachsichtigem Ton.

Wir sahen beide zu, wie Elliot versuchte, die Scherben des zerbrochenen Tellers aufzuheben, und dabei mehrere große Stücke des Esszimmerbodens herausriss.

»Es ist wichtig, ihn weiter zu ermutigen«, flüsterte mir Dad zu, als Elliot in die Küche zurücktorkelte und dabei eine Spur von Porzellanscherben hinter sich fallen ließ. »Ich finde, er macht wirklich Fortschritte.«

Ein Knall drang aus der Küche. Es klang, als ob die ganze Besteckschublade zu Boden gegangen wäre.

»Ich schau mal lieber nach«, sagte Dad und lief eilig zur Tür hinaus.

Eine Sekunde nachdem Dad das Esszimmer verlassen hatte, erschien Mom.

»Morgen!«

Sie lehnte mit ihren schwarzen langen Haaren, die noch vom Duschen nass waren, im Türrahmen. Außen um ihre grünen Augen bildeten sich kleine Fältchen, als sie mich anlächelte.

»Was ist passiert?«, fragte sie und warf einen Blick auf den kaputten Teller und die fehlenden Teile des Fußbodens.

»Elliot«, sagte ich.

Mom nickte. Es bedurfte keiner weiteren Erklärung.

»Ist gerade mit Dad in der Küche.« Ich hörte die gedämpfte Stimme, mit der Dad ihn aufmunterte.

»Wie lange müssen wir den Kerl noch ertragen?«, fragte ich Mom.

»Wen?«, fragte sie zurück. »Den Roboter oder deinen Dad?«

»Den Roboter.«

Sie stieß einen erschöpften Seufzer aus.

»Der Roboter ist wichtig für deinen Vater«, sagte sie.  
»Also müssen wir ihn bei diesem Projekt unterstützen,  
fürchte ich.«

»Aber wieso brauchen wir überhaupt einen Roboter-Butler?«

»Seit der Fahrt mit Captain Saubermann fühlt sich dein Dad –« Mom warf einen Blick zur Tür und senkte die Stimme. »Er fühlt sich ein bisschen ... *verunsichert*.«

Ich hörte, wie Schubladen rumpelnd auf- und zugeschoben wurden. Mein Dad rief: »Nein, Elliot. Nicht die Käse-  
reibe in den Mund stecken!«

Mom holte tief Luft und stieß sie langsam wieder aus.  
»Du weißt, dass es für keinen von uns leicht war. Die letzten  
zehn Jahre haben wir Captain Saubermann immer bekämpft.  
Und jetzt wissen wir einfach nicht so recht, wie wir mit die-  
ser neuen Situation umgehen sollen.«

Ich konnte nicht leugnen, dass meine Eltern sich in den  
letzten sieben Monaten ungewöhnlich verhalten hatten. Je-  
denfalls für ihre Verhältnisse. Keiner von beiden war an Ver-  
suchen beteiligt gewesen, die Welt zu zerstören. Noch nicht  
einmal an der Vernichtung eines *Kontinents*.

Es war abartig.

Versteh mich nicht falsch. Ich war durchaus froh, zu se-  
hen, wie meine Eltern völlig neue Karrierewege in Betracht  
zogen. Solange ich mich erinnern konnte, waren sie immer  
anders als normale Eltern gewesen. Und nicht im positiven  
Sinne anders. Mehr nach dem Motto »Flüssige Lava wird je-

den Moment New Jersey auslöschen, und schuld daran sind einzig und allein sie«.

Die ganze Zeit hatte ich gehofft, sie würden irgendwelche normaleren Jobs finden. Oder zumindest nicht ganz so böse-artige.

Jetzt schien es, als ob sie genau das geschafft hätten. In den letzten sieben Monaten hatte Mom nicht ein einziges Mal ihre Fähigkeit eingesetzt, als Teil irgendwelcher Superschurken-Projekte die Pflanzenwelt für ihre Zwecke zu manipulieren. Stattdessen war sie ganz in ihrer Arbeit als Dozentin für Gartenbau am Junior-College von Sheepsdale aufgegangen.

Und was meinen Dad betraf – nun ja, in letzter Zeit hatte er sich eben ausschließlich um Elliot gekümmert.

»Nein, Elliot!«, rief Dad aus der Küche. »Stell den Kühlschrank wieder hin!«

Es folgten ein *Plumps* und ein Schmerzensschrei von meinem Dad.

»AAUUUTSCH!«, schrie er. »Doch nicht auf meinen ZEH!«

»Tuuuut mir leiiiiid, Mr Dammyneck.«

Mom verdrehte die Augen. »Versuch einfach, Geduld zu haben. Und sag deinem Dad, ich lasse das Frühstück heute aus. Ich muss schon früh auf dem Campus sein, um die Abschlussnoten zu vergeben.«

Gerade als Mom aus dem Esszimmer rauschte, kam Dad wieder hereingehumpelt. »Ich brauche einen Verband für



meinen Fuß«, sagte er. »Ich fürchte, du wirst heute ohne mich frühstücken müssen.«

Während er zur Tür hinaushinkte, warf ich einen Blick auf die verkohlte Pampe, die mir von dem heil gebliebenen Teller entgegenstarrte.

»Lecker«, murmelte ich.

\*

Als ich die Bushaltestelle erreichte, öffnete ich meinen Rucksack und zog das Jahrbuch der Sheepsdale Middle School heraus, das ich wie alle andern Schüler am Tag zuvor bekommen hatte.

Ich schlug es auf und blätterte darin herum, bis ich mein Foto fand. Ich war der dürre Junge unten rechts auf der Seite, der aussah, als ob er gerade hilflos über einer schwierigen Mathe-Aufgabe brütete. Meine strubbeligen braunen Haare fügten sich perfekt in irgendein Schattengebilde im Hintergrund, das mich aussehen ließ, als hätte ich eine riesige schief sitzende Afrofrisur auf dem Kopf.

Ansonsten war es ein tolles Foto.

Darunter stand ein Name, doch es war nicht meiner. Jedenfalls nicht mein richtiger. Zu einem Leben als Kind notorischer Superschurken gehört es einfach dazu, deine Identität zu verbergen. Die Leute nannten mich natürlich immer noch Joshua, aber nur wenige – meine Eltern, Milton, Sophie – wussten, dass mein wirklicher Nachname Schreck war.

Es kann echt hart sein, mit einer falschen Identität zu

leben und deine Namen zu wechseln wie andere Leute ihre Schuhe. Aber wie mit allem im Leben gewöhnt man sich dran. Irgendwann vergisst du fast, dass du mal jemand anderes warst.

Mit einem lauten Knall klappte ich das Jahrbuch wieder zu und schob es zurück in den Rucksack. Dabei fiel plötzlich ein Stück Papier heraus. Es flatterte einen Moment lang in der Luft, dann landete es neben meinem Fuß. Ich beugte mich hinunter und hob es auf.

Das Blatt war klein, etwa von der Größe einer Postkarte. Die eine Seite war leer. Ich wollte es gerade schon in den Müll-eimer werfen, als ich sah, was auf der Rückseite stand:

**Du bist auserwählt.**

Ich starrte die Wörter an, und mein Kopf ratterte los wie verrückt, um zu begreifen, was ich da las. *Auserwählt?* Was sollte das heißen?

Fast wäre mir das Blatt aus der Hand gefallen, als ich plötzlich hörte, wie jemand meinen Namen rief.

»Hey, Joshua.«

Ich wirbelte herum und sah Milton. Groß und schlaksig, mit strohblondem Haar, das immer vom Kopf abstand. Er war mein bester Freund, seit ich vor fast drei Jahren in ein Haus ein Stück weiter oben in seiner Straße gezogen war. Selbst nachdem er erfahren hatte, dass das Schreck-Duo meine Eltern waren, hatte er mich weiter so wie vorher behandelt. Na

ja, zumindest weitestgehend so. Ab und zu fragte er schon mal, ob er Dads Plasma-Revolver ausleihen könne.

»Ich hab schon tolle Pläne, was wir in der ersten Woche unserer Sommerferien machen«, sagte Milton. »Am Montag gehen wir ins FantasiaLand. Du erinnerst dich, der neue Freizeitpark vor der Stadt? Die haben da ein Karussell, das ist so krass, dass du dein Geld zurückkriegst, wenn du *nicht* kotzt!«

»Klingt ... toll«, sagte ich, ohne richtig zuzuhören. Meine Gedanken waren noch bei dem Blatt Papier in meiner Hand. *Du bist auserwählt*. Wie konnte es in meinen Rucksack geraten sein, ohne dass ich etwas bemerkt hatte? Und was bedeutete es?

Auserwählt *wozu?*

Als der Bus hielt, umschloss ich die Nachricht in meiner Faust etwas fester. Urplötzlich hatte ich das Gefühl, dass sich meine Pläne für einen entspannten, stressfreien Sommer gerade in Luft aufgelöst hatten.